



Der Schriftsteller Heinrich Böll 1977 in seiner Wohnung in Köln

Foto: dpa

Heinrich Böll

»Wir schrieben vom Krieg und den Trümmern«

Der Literaturnobelpreisträger, dessen Geburtstag sich im Dezember zum 100. Mal jährte, pflegte vielfältige Kontakte nach Westfalen

Nein, das ist keiner von uns. Als Heinrich Böll 1955 zu einer Autorenlesung nach Münster kam, schlugen ihm Misstrauen und Argwohn entgegen. Die Autorin Margarete Windthorst, Repräsentantin der damals dominanten, konservativen Westfalenliteratur, schrieb über die Lesung: »Er ... liest sehr nervös und hastig... Man macht Böll unter den Lesern den Vorwurf, dass er keine Lösung zu geben weiß...« Sie selbst könne mit solchen Problemstoffen nichts anfangen, »es stört mich im Eigenen«.

Die damals 71-Jährige und den 38-jährigen Kölner Autor, der zu jener Zeit immerhin schon zehn Bücher mit Romanen und Erzählungen veröffentlicht hatte (darunter »Haus ohne Hüter« oder »Das Brot der frühen Jahre«), trennten Welten. Böll war, wie etwa Wolfgang Borchert oder Wolfdietrich Schnurre, Angehöriger einer neuen, skeptischen Autorengeneration, die literarische Konventionen radikal über Bord warf. Böll: »Wir schrieben vom Krieg und dem, was wir im Krieg gesehen hatten und bei der Heimkehr vorfanden: von Trümmern.« Und: »Es ist unsere Aufgabe, daran zu erinnern, dass der Mensch nicht nur existiert, um verwaltet zu werden – und dass die Zerstörungen in unserer Welt nicht nur äußerer Art sind...« Das zweite Zitat stammt aus einem Essay Bölls über eine Gattung, die untrennbar mit seinem Namen verknüpft ist, die sogenannte »Trümmerliteratur«.

Böll war 1955 noch kein »Vorzeigautor«. Seine bekannten Prosabände »Billard um halbzehn« (1959), »Ansichten eines Clowns« (1963), »Ende einer Dienstfahrt« (1966), »Gruppenbild mit Dame« (1971) und sein wohl bekanntestes Werk, »Die verlorene Ehre der

Katharina Blum« (1974), lagen noch vor ihm. Dennoch hatte der Autor Achtungserfolge zu verbuchen. Bei seiner Debütlesung vor der Gruppe 47 im Mai 1951 war seine Satire »Die schwarzen Schafe« mit dem Preis der Gruppe 47 ausgezeichnet worden. Wichtiger als das Preisgeld in Höhe von 1000 DM war, dass damals ein Kontakt zum renommierten Kiepenheuer & Witsch-Verlag angebahnt wurde, Bölls späterem Stammverlag.

Böll musste sich seinen literarischen Erfolg hart erkämpfen. Seine schriftstellerischen Anfänge waren holprig und keineswegs von Erfolg gekrönt. Aufschluss über diese Zeit gewährt sein Briefwechsel mit dem Gelsenkirchener Schriftsteller, Verleger und Drehbuchautor Ernst-Adolf Kunz (Pseudonym Philipp Wiebe). Beide hatten sich in der Kriegsgefangenschaft in Frankreich kennengelernt. Nach 1945 versuchten sie fieberhaft, im literarischen Leben Fuß zu fassen. Der fast 600 Druckseiten umfassende Briefwechsel beider wirft einen spezifischen Blick auf das damalige literarische Klima. Die alles überlagernde Frage lautete: Wie einen Neuanfang schaffen inmitten zerbombter Städte und einer überall sichtbaren kulturfeindlichen Situation?

Zunächst beschäftigten sich Böll und Kunz mit der Idee, in Köln oder »irgendeiner Kleinstadt« eine Buchhandlung zu eröffnen. Sie ließen sich dabei von der romantischen Vorstellung leiten, in einem Hinterzimmer zu sitzen, zu rauchen, zu trinken, zu lesen und zu diskutieren, während »vorne im Laden ein freundliches Mädchen Bücher verkauft«. Kunz versuchte sich wenig einträglich (es wurden keine Gagen gezahlt) als Schauspieler, der unter anderem

durch die »entlegensten Dörfer Westfalens« tingelte. Das von Böll initiierte Vorhaben, eine Werbeagentur »Werbi« zu gründen, scheiterte ebenso wie die Buchladenidee. Kunz musste sich vorerst als Verkäufer von Kugelschreibern vor Warenhäusern verdingen.

Auch Böll war ein Suchender. Er schrieb sich, ohne rechte Perspektive, an der Kölner Universität ein. Im selben Jahr äußert er: »Ach, es ist qualvoll, sich mit diesem völlig demoralisierten, selbstsüchtigen, geschwätzigen Gesindel herumzuschlagen, das man vielleicht Volk nennen könnte.« Durch das Soldatenleben sei er abhängig geworden von Nikotin und Alkohol. Die »Sehnsucht«, aus dem »Gefängnis, das Deutschland heißt«, rauszukommen, beschäftigten ihn und seine Frau Tag und Nacht. Vor allem bedrückte ihn, dass das Publikum sich für sein Generalthema, die Aufarbeitung des Kriegs, nicht interessierte.

Seine Versuche, Kurzgeschichten bei Zeitungen unterzubringen, hatten anfangs nur mäßigen Erfolg. Er musste sich mit dem Erteilen von Nachhilfestunden über Wasser halten. Mit Sarkasmus quittierte er den Hinweis, dass Rowohlt von den »jungen Autoren« nicht mehr als »40 bis 60 (!!) Exemplare« verkauft habe. »Drei Jahre nach dem Krieg muss man sich schon wieder vor dem Publikum fürchten.«

In den ersten Nachkriegsjahren las Böll in vielen Städten des Ruhrgebietes zwischen Duisburg und Hamm in Stadtbüchereien, Volkshochschulen, Buchhandlungen und Kneipen. Erste größere Foren waren der 1948 gegründete »Ring junger Autoren Westdeutschlands« (später »Bund Westdeutscher Schriftsteller«) und



**Wir freuen uns, dass wir Ihr Interesse geweckt haben.
Den vollständigen Beitrag finden Sie in der aktuellen
Ausgabe des WESTFALENSPIEGEL!**

